

Neuzeit = Epoque Moderne = Età Moderna

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse =
Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss
Archaeology**

Band (Jahr): **93 (2010)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

 NEUZEIT – EPOQUE MODERNE – ETÀ MODERNA

Baden AG, *Bäderquartier, «Hinterhof»* (B.009.1)
siehe Römische Zeit

Baden AG, *Bäderquartier, Hotels Verenahof* (B.009.2),
Bären (B.009.3) *und Ochsen* (B.009.4)

LK 1070, 666 930/259 260 (Zentralkoordinate für das sog. Verenahofgeviert). Höhe 356 m.

Datum der Ausgrabung: 13.4.–30.6.2009; 2. Kampagne: Januar–März 2010, Abbruch- und baubegleitende Massnahmen sind für die zweite Jahreshälfte 2010 geplant.

Bibliografie zur Fundstelle: P. Hoegger (1976) Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau 6, 307–310.315–317; JbAS 91, 2008, 192f. Abklärende Bauuntersuchungen vor substantiellen Umbauten und Teilabriss.

Historische Badegasthäuser bzw. Hotelbauten.

Von der Neugestaltung des Badener Bäderquartiers sind unter anderem die drei historischen Badegasthäuser bzw. Bäderhotels Verenahof, Bären und Ochsen betroffen. Während der 1845/1870 neu erbaute Verenahof renoviert und in zeitgemässer Form wieder als Hotel betrieben werden soll, steht den beiden bereits im 14. Jh. erstmals erwähnten Häusern Bären und Ochsen ein nahezu vollständiger oder zumindest substanzieller Abbruch und Neubau bevor.

Aufgrund ihrer langen überlieferten Geschichte war davon auszugehen, dass in den Hotels Bären und Ochsen erhebliche mittelalterliche und namentlich in den Bädergeschossen/Kellern womöglich sogar römische Bausubstanz erhalten ist. Um die baugeschichtliche und funktionale Entwicklung dieser Badegasthäuser im Mittelalter und der Neuzeit und allfällige römische Baureste ansatzweise zu erfassen, führte eine Equipe der Kantonsarchäologie im Frühling 2009 in den Liegenschaften Bären und Ochsen kleinflächige Bauuntersuchungen durch. Im Hotel Verenahof fanden Begehungen statt. Ausserdem wurde eine summarische restauratorische Bestandsaufnahme aller drei Hotels durchgeführt.

Aufgrund dieser ersten baugeschichtlichen und archäologischen Erkenntnisse können nun weitere Untersuchungen vor und während den für 2010/11 vorgesehenen Umbau- und Abbrucharbeiten geplant und mit der Bauherrschaft koordiniert werden.

Die vorerst punktuellen Freilegungen und Untersuchungen lieferten erste Hinweise zur Baugeschichte der Badegasthäuser Bären und Ochsen. Insbesondere erlaubten sie es, das durch historische Dokumente und literarischen Beschreibungen überlieferte sog. Widchenhäuschen mit dem im 14. Jh. erwähnten «beslozen Bad ze Baden» zweifelsfrei zu lokalisieren (im Bädergeschoss des Hotels Bären). Im Hotel Ochsen wurde der 1578 von Heinrich Pantaleon unter der Bezeichnung «Hölle» beschriebene Raum identifiziert. Im gleichen Zug wurde ein bereits 1960 beobachteter Aufschluss mit Mauerresten und stark mit organischem Material durchsetzten römischen Kulturschichten wieder freigelegt und erstmals dokumentiert. Es ist möglich, dass diese Befunde in Zusammenhang mit einer nahen römischen Quellfassung stehen.

Die Untersuchungen erbrachten den Nachweis weitaus umfangreicher mittelalterlicher Bausubstanz als bislang angenommen wurde sowie eine ungeheure und kaum zu bewältigende Fülle von Detailbefunden zu den zahllosen kleinräumigen Um- und Ausbauten der vergangenen 600 Jahre. Bemerkenswert sind ausserdem unerwartet gut erhaltene Reste von barocken Wand- und Deckenmalereien namentlich im Hotel Bären.

Die für 2010 geplanten weiteren archäologischen und dendrochronologischen Untersuchungen werden das Bild dieser drei bedeutenden historischen Bauten weiter ergänzen.

Datierung: historisch; kunsthistorisch; archäologisch. Römische Zeit; 13./14.–20. Jh.

KA AG, A. Schaar, P. Frey und S. Buchheim.

Balzers FL, *Burg Gutenberg* (0117)
siehe Mittelalter

Basel BS, *Gasfabrik* (2009/4, 2009/5, 2009/10, 2009/11, 2009/12, 2009/22, 2009/25, 2009/27, 2009/29, 2009/32, 2009/36)
siehe Eisenzeit

Basel BS, *Münsterhügel*
siehe Römische Zeit

Basel BS, *Münsterplatz 19, Museum der Kulturen* (2008/3)
siehe Römische Zeit

Berg TG, *Reformierte Kirche* [2009.022]

LK 1054, 729 800/270 980. Höhe 549 m.

Datum der Grabung: 2.–5.6.2009.

Bibliografie zur Fundstelle: JbSGUF 77, 1994, 193.

Geplante Notgrabung (Neubau Kirchgemeindehaus). Grösse der Grabung 100 m².

Friedhof.

Unter der reformierten Dorfkirche von Berg, die auf der Südflanke eines Moränenhügels am westlichen Dorfrand steht, fanden sich 1993 Spuren einer römischen Besiedlung. Als 2009 ein neues Kirchgemeindehaus innerhalb der Friedhofsmauern geplant war, wurde die Baugrube vorgängig archäologisch untersucht. Unter den in Reihen angelegten neuzeitlichen Gräbern (mehrheitlich 18./19. Jh.) wurden aber keine weiteren römischen Siedlungsspuren erkannt.

Datierung: archäologisch; historisch. 18./19. Jh.

Amt für Archäologie TG.

Biel-Bienne BE, *Obergasse 4*
siehe Mittelalter

Bossonnens FR, *Château*
siehe Mittelalter

Brunegg AG, *Schloss Brunegg* (Beg.009.2)
siehe Mittelalter

Ennetbaden AG, *Grendelstrasse* (Edb.008.1)
siehe Römische Zeit

Eschenz TG, *Untereschenz, Parz. 1085* [2009.034]
siehe Römische Zeit

Freiburg FR, *ehem. Augustinerkloster, Kirche St. Moritz*
siehe Mittelalter



Abb. 49. Baden AG, Bäderquartier, «Hinterhof». Die ausgeschütteten Kellerräume mit ihren Bädern. Man beachte die unterschiedlichen Bassin-Typen des 17.-19. Jh.; hier im Bild die Typen 1-3, Mitte oben und ganz rechts. 1 mit Zementverputz; 2 holzverschalt (Teilrekonstruktion); links 3 langrechteckig mit Versatz und Holzverschalung. Foto KA AG.

Freiburg FR, Kirche St. Johann
siehe Mittelalter

Fribourg FR, Porte de Morat
voir Moyen-Age

Fribourg FR, Rue de la Neuveville 5
voir Moyen-Age

Fribourg FR, Stalden 16
voir Moyen-Age

Jegenstorf BE, Zuzwilstrasse
siehe Mittelalter

Kaiseraugst AG, Kastellstrasse/Heidemurweg, Regionen
20A/20C/20D/20Y, Grabung Autoeinstellhalle Löwen
(KA 2009.001)
siehe Römische Zeit

Kaiserstuhl AG, Obere Kirchgasse 49, Parz. 130 und 131
(Kst.009.2)
siehe Mittelalter

Kreuzlingen TG, Parz. 2004 [2009.011]

LK 1034, 730 251/279 016. Höhe 410 m.

Datum der Grabung: 27.2.-4.3.2009.

Neue Fundstelle.

Bibliografie zur Fundstelle: G. Blechner, «Munteres Wasser - in die Unterwelt verbannt». Neues vom Kreuzlinger Schoderbach. In: Delphin-Kreis (Hrsg.)/P. Städele (Red.) Das Delphin-Buch. Konstanzer Beiträge zu Geschichte und Gegenwart, neue Folge, Band 9, 11-20. Konstanz 2009; E. Heeb, Kurzrickenbach, Geschichte der ehemaligen Ortsgemeinde Kurzrickenbach. Überarbeitungen und Ergänzungen von Beiträgen zur Ortsgeschichte, herausgegeben von H. Strauss, A. Schmid und A. Hungerbühler, Quartierverein Kurzrickenbach/Vereinigung Heimatmuseum Kreuzlingen (Hrsg.) 25-31. Kreuzlingen 1991.

Ungeplante Notgrabung (Neubau Mehrfamilienhaus). Grösse der Grabung etwa 20 m².

Siedlung.

In einer Baugrube für ein Mehrfamilienhaus an der Sonnenstrasse in Kreuzlingen wurde eine Konstruktion aus mehreren grossen Sandsteinplatten erfasst. Die Untersuchungen des Amtes für Archäologie zeigten, dass es sich dabei um eine aus mehreren Steinen zusammengesetzte Kiste handelt. Teilweise waren wiederverwendete Fenster- oder Türgewände verbaut worden. Auf der Innenseite der Rückwand war in römischen Ziffern die Jahrzahl 1536 eingemeisselt. Hinter dieser Wand begann ein Wasserkanal aus grob zugehauenen Sandsteinen. Somit kann die Kiste als Grundwassersammler und als Teil der laut Akten um 1536 erneuerten Wasserversorgung von Konstanz identifiziert werden. Die damals erstellten Bauten sind unter anderem im «Brunnen und Teu-

chelbuch» des Konstanzer Oberbaumeisters Joachim Brendlin aus den Jahren 1535/36 als Skizze überliefert. Damit die Wasserversorgung vor den Stadtmauern nicht offen zugänglich war, waren vermutlich die zugehörigen Bauten in den Boden abgetieft worden; die Vermessungsskizze gewährleistete ihre Wiederauffindung. Das Kanalsystem mündet gemäss dieser in eine grosse Brunnenstube, bei deren möglichem Standort heute weitere Sandsteinplatten liegen. Die Infrastrukturbauten sind also aufgrund der Vermessungsangaben aus dem 16. Jh. noch erstaunlich genau zu lokalisieren.

In einem um 1900 erstellten Plan zur damals bestehenden Konstanzer Wasserversorgung sind weitere Fassungen auf Thurgauer Boden eingetragen. Noch zu besichtigen ist eine Brunnenstube in Kreuzlingen-Kurzrickenbach. Auch sie wurde 1536 umgebaut, wie zwei Inschriftensteine (heute im Rosgartenmuseum von Konstanz) bestätigen. Neben der Jahreszahl 1536 verweisen auch diese Inschriften auf den Baumeister Joachim Brendlin. Dazu gibt es ebenfalls einen Skizzenplan.

Archäologische Funde: Sandsteinplatte (mit Inschrift).

Datierung: archäologisch; historisch. 1536.

Amt für Archäologie TG.

Luzern LU, Mühlenplatz
siehe Mittelalter

Mammern TG, Neuburg [2006.053; 2009.057]
siehe Mittelalter

Murten FR, Rathausgasse 26
siehe Mittelalter

Riaz FR, Fin de Plan
voir Epoque Romaine

Risch ZG, Berchtwil 2

LK 1131, 674 580/222 350. Höhe 443 m.

Datum der Untersuchung: Juni/Juli 2009.

Bibliografie zur Fundstelle: B. Furrer, Häuser am Weg. Gemeinde Risch. Breiten-Binzmühle-Berchtwil (Faltprospekt). Baar 2000; J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe Bd. 2, Die ehemaligen Vogteien der Stadt Zug. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 108, 420. Basel 2006.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau).

Siedlung.

Das Gebäude Berchtwil 2 bildet die Osthälfte eines durch Teilung entstandenen Doppelwohnhauses. Kern der ganzen Anlage ist ein zweigeschossiger Blockbau auf einem gemauerten Kellersockel. Die Mauern im Südteil des Kellersockels enthalten Mauerwerk eines älteren Gebäudes. Die Eichenschwellen des bestehenden Blockbaus passen unter anderem mit Zapflöchern für Türpfosten genau auf das ältere Mauerwerk, weshalb sie wahrscheinlich ebenfalls dem Vorgängerbau zuzuweisen sind. Die Schwellen definieren den Grundriss eines Blockbaus, dessen Hinterhaus (Hausteil nördlich des Quergangs) auch die Breite der traufseitigen Lauben umfasste, im Gegensatz zum weniger breiten Wohnbereich (Hausteil südlich des Quergangs). Die dendrochronologische Datierung von drei Eichenschwellen und eines eichenen Türpfostens aus dem Blockbau ergab, dass die Hölzer 1528/29 gefällt worden waren. Das Kellermauerwerk wurde nachträglich um 50 cm aufgemauert. Der Keller unter dem Nordteil des Hauses wurde erst zu diesem Zeitpunkt errichtet. Der alte Schwellenkranz wurde auf der Aufmauerung und den neuen Kellermauern versetzt. Im Südteil be-

fanden sich in zwei Geschossen Stube und Kammern sowie im Dachraum eine weitere Kammer. Die dendrochronologische Datierung von zwei Deckenbalken im nördlichen Keller, fünf Proben vom unteren und oberen Wohngeschoss sowie vier Proben aus dem Dachgeschoss ergab, dass die hier verbauten Fichten 1575/76 gefällt worden waren.

Der Nordteil des Hauses wurde spätestens 1733 umgebaut: Das obere Wohngeschoss wurde komplett neu errichtet und darüber drei Dachkammern in zwei Geschossen eingebaut. An der Nordfassade steht die Inschrift des Zimmermeisters aus Root LU: «M[eister] FRIDLI SIDLER Z ROT 1733». Die dendrochronologischen Untersuchungen bestätigten das Baudatum: Neun Holzproben aus den nördlichen Dachgeschossen lieferten eine Mittelkurve mit Endjahr 1731. In einem weiteren Schritt wurden Keller und erstes Wohngeschoss um 5 m nach Osten erweitert. Das zweite Wohngeschoss konnte infolge der Dachschräge nicht ganz bis an die neue Ostfassade erweitert werden. Der Anbau ist oberhalb der Kellermauern in Ständerbautechnik mit Kantholzausfachungen konstruiert. Diese Erweiterung und damit auch die Hausteilung liessen sich ebenfalls dendrochronologisch datieren: Von sechs Proben aus Keller und unterem Wohngeschoss bilden fünf eine Mittelkurve mit Endjahr 1776. Im ersten Lagerbuch der Gebäudeversicherung von 1813 wird das Haus als geteilt erwähnt.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Ab 1529.

KA ZG, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.

Roggwil TG, Schloss Mammertshofen [2008.043]
siehe Mittelalter

Romont FR, Collégiale
siehe Mittelalter

Romont FR, Tour de Billens
siehe Mittelalter

Rovio TI, Chiesa parrocchiale dei SS. Vitale e Agata
vede Medioevo

Salgesch VS, Mördenstein
voir Néolithique

Sion VS, rue de Lausanne

CN 1306, env. 593'855/120'085. Altitude 510 m.

Dates des fouilles: septembre 2009.

Site nouveau.

Fouille d'urgence (travaux d'assainissement). Longueur de la tranchée 40 m.

Habitat.

Dès septembre 2009, d'importants travaux d'assainissement urbain ont été entrepris à la rue de Lausanne. Cette allée percée en 1842 à travers d'un ancien quartier de granges était l'aboutissement de la nouvelle route cantonale. Dans la tranchée pour les égouts, les vestiges de deux caves remblayées et les fondations de deux clôtures de parcelle sont apparus. Les investigations continuent en 2010 près du mur d'enceinte.

Datation: archéologique. 17^e-18^e apr. J.C.

Bureau d'archéologie TERA Sàrl, Sion, A. Antonini.

Sorvilier BE, La Rosière

CN 1106, 590 565/231 333. Altitude 769 m.

Date des fouilles: avril-mai 2009.

Fouille de sauvetage programmée (autoroute A16 Transjurane). Surface de la fouille env. 200 m².

Four à chaux.

Découvert lors des prospections engagées sur le tracé de l'autoroute A16 voici quelques années, le four à chaux de La Rosière, situé dans un pâturage au sud du village, a fait l'objet d'une intervention archéologique de sept semaines (fig. 50). Il était creusé dans le terrain naturel argilo-graveleux encaissant et présentait un foyer en cuvette presque circulaire de 3.00×3.50 m matérialisé par une accumulation de charbon et de cendres. La fosse d'implantation du four offrait une paroi verticale de quelques décimètres, suivie d'un replat régulier de 20 à 40 cm de largeur, sur lequel des pierres calcaires avaient été soigneusement disposées. Ces pierres formaient les vestiges d'une sorte de fondation ou banquette destinée à stabiliser l'anneau périphérique de la charge de cailloux à calciner. Au nord, cet anneau était percé d'une ouverture, la gueule, composée de blocs et de moellons plus gros. Sa largeur originale devait atteindre 56 cm comme le suggèrent les fantômes des deux montants latéraux visibles sur la dalle de seuil; par contre, la hauteur de la gueule demeure inconnue. Autour du four, on distinguait un bourrelet de terre argileuse rubéfiée de 40 à 50 cm de largeur qui s'appuyait contre les montants latéraux de la gueule. Cet amas terreux constituait les ultimes vestiges *in situ* du manteau argileux isolant qui couvrait la charge à calciner. En périphérie du bourrelet, à une distance de 60 cm environ, les fouilleurs ont retrouvé, sous la couche de démolition, les vestiges de 18 poteaux d'une dizaine de centimètres de diamètre chacun, plantés à intervalle régulier. Comme seuls trois-quarts de la surface ont été investigués, nous pouvons restituer un total probable de 23 pieux pour l'ensemble de la structure. A l'est de la gueule, un fragment de branche entrelacée entre trois poteaux témoignait en outre du mode de consolidation du manteau isolant (tressage de branches). Au nord du four, une grande fosse de travail triangulaire aménagée dans le terrain naturel facilitait l'accès du four. Elle atteignait 7 m de longueur pour 5 m de largeur maximale!

A ce stade de l'étude, il ressort que le four à chaux de Sorvilier se rattache au type des fours de surface caractérisés par un foyer faiblement enterré et un laboratoire hors-sol particulièrement développé. La datation du four est précisée par des fragments de pipes en terre et quelques tessons de céramique vernissée issus de couches associées à l'exploitation du site, qui nous renvoient au début du 19^e s.

Datation: archéologique. Début 19^e s.

SAB, Ch. Gerber et St. Dévaud.

Stans NW, Nägeligasse 19

LK 1170, 670 420/201 110. Höhe 462 m.

Datum der Grabung: 13. und 16./17.3.2009.

Bibliografie zur Fundstelle: R. Durrer, Die Kunstdenkmäler Unterwaldens, Taf. LXVI. Basel 1971; P. Steiner, Fundstücke. In: P. Steiner, Leuvenmattli Stans. Bauen auf Historischem Grund. Recherche, Projekt, Fundstücke, Resonanz, 41–46. Stans 2001.

Geplante Notgrabung (Aushub der Baugrube für einen Anbau an die Liegenschaft Nägeligasse 19). Grösse der Grabung ca. 100 m². Siedlung, Leuwsches Haus.

Auf alten Stanser Dorfsichten ist oberhalb der Nägeligasse, in einem Bereich, der auch die heutige Parzelle Nr. 19 mit einschliesst, das so genannte Leuwsche Haus, ein Patrizierhaus aus dem 16. Jh., zu sehen. Sie zeigen einen grossen, mindestens zweigeschossigen Bau mit rechteckigem Grundriss, der mit einem Satteldach mit rechtwinklig zur Gasse stehendem First gedeckt ist. Das Haus ging beim Einfall der französischen Armee am 9. oder 10. September 1798 in Flammen auf. Die Brandruine blieb noch einige Jahre ste-



Fig. 50. Sorvilier BE, La Rosière. Vue d'ensemble du four à chaux: au premier plan, la fosse de travail triangulaire qui débouche sur la gueule du four, au second le four circulaire bordé de trous de pieux. Vue vers le sud. Photo SAB.

hen, bevor man sie abriess. In den vergangenen Jahren wurden bei Grabarbeiten auf den Parzellen der Liegenschaften Nägeligasse 17 und Nägeligasse 19 verschiedentlich Mauerreste gefunden, die man dem Leuwschen Haus zuschrieb.

Bei den Ausgrabungen im März 2009 wurden die Reste von zwei nicht zeitgleich entstandenen, parallel verlaufenden und in etwa rechtwinklig zur Nägeligasse stehenden Mauerzügen freigelegt. Dabei waren weder ein Gehniveau noch eine eigentliche Kulturschicht zu beobachten. Beide Mauern waren rund 70 cm breit, wenig fundiert und von einer alten Humusschicht überdeckt, die man beim Bau der Liegenschaft Nägeligasse 19 wiederum überschüttete. In ihr lagen verstreut frühneuzeitliche Keramikscherben, Knochen und einige Gegenstände aus Metall. Bei den Funden handelt es sich zweifellos um Abfall, wie er auf siedlungsnahen Wiesen und Feldern oft zu finden ist. Der Befund zeigt, dass die beiden Mauern nicht von abgebrochenen Gebäudesockeln stammen können.

Das Fehlen zugehöriger Gehniveaus deutet darauf hin, dass es sich um die Reste ehemaliger Umfassungs- oder Gartenmauern handelt, die zum Leuwschen Haus gehört haben könnten. Wann die Mauern abgebrochen wurden, ist ebenfalls unklar – möglicherweise erst Jahre nach dem Abbruch der Brandruine.

Archäologische Funde: Keramik, glasierte Ware, z.T. farbig, Metallobjekte (v.a. Schrott, Nägel etc.).

Datierung: archäologisch. Frühneuzeit.

Im Auftrag der Fachstelle für Archäologie NW, J. Obrecht.

Tobel-Tägerschen TG, Kirche Tobel [2009.021]

siehe Mittelalter

Triesen FL, Fürst Johann Strasse (0974)

siehe Eisenzeit

Triesen FL, Meierhofstrasse (0972)

siehe Eisenzeit



Abb. 51. Unterägeri ZG, Bommerhüttli. Schwarz glasierte reliefierte Blattkacheln mit der Darstellung eines Zyklus alttestamentlicher Helden, Ende 16. Jh. Foto KA ZG, R. Eichenberger.

Unterägeri ZG, Bommerhüttli

LK 1131, 686 260/218 975. Höhe 778 m.

Datum der Untersuchung: Mai-September 2009.

Bibliografie zur Fundstelle: J. Grünfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe Bd. 1, Das ehemalige äussere Amt. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93, 375. Basel 1999; B. Dittli, Zuger Ortsnamen Bd. 1, 252. Zug 2007.

Geplante Bauuntersuchung (Umbau).

Siedlung.

Das Bommerhüttli ist ein für die Gegend untypisches Vielzweckbauernhaus: Die Südhälfte bildet das Wohnhaus, und die Nordhälfte enthält auf einer gleich grossen Fläche Stall, Heuraum und Tenn. Der Name Bommerhüttli ist 1564 erstmals als «des Boners Hüttli» erwähnt und könnte auf Hans Boner zurückgehen, 1417/27 Besitzer eines nahen Hofs. Abgesehen von wieder verwendetem Bauholz und schwarz glasierten reliefierten Ofenkacheln (Abb. 51), die im Dachgeschoss des Hauses lagerten, fanden sich aber keine Spuren aus dem 16. Jh.

Das älteste Gebäude am Platz ist der Heustall, ein zweigeschossiger Blockbau auf gemauertem Sockel (Abb. 52). Im Norden ist das in Ständerbautechnik errichtete Futtertenn angeordnet. Der Stall im Erdgeschoss hat seitlich des mit Brettern ausgekleideten Jauchegrabens je ein Viehläger. Das Obergeschoss des Heustalls ist ein hoher Raum, der in lockerer Blockbauweise (d.h. mit Lüftungsschlitzen) aus wieder verwendeten Kanthölzern aufgebaut ist. Der Bretterboden des Heuraums liegt auf mächtigen, oben abgesägten Rundbalken und ist in die Wände eingenuet; in zwei Ecken

sind Futterabwurfschlitze ausgespart. Traufseitige Balkenvorstösse weisen darauf hin, dass der Heustall mit weit hinabreichenden Vordächern und vielleicht Lauben versehen war. Drei wieder verwendete Balken des Heustalls sind dendrochronologisch auf ein Fälldatum 1565/66 datiert. Neun Proben des Heustalls und aus dem Dachbereich weisen Fälldaten um 1685/86, 1686/87 und 1687/88 auf. Mit einer Bauzeit im Jahr 1688 oder kurz danach handelt es sich beim Bommerhüttli um eines der ältesten untersuchten landwirtschaftlichen Ökonomiegebäude der Zentralschweiz.

An den Heustall wurde im Süden ein Wohnhaus angebaut, ein zweigeschossiger Blockbau auf gemauertem Keller. Es hatte nur an der östlichen Traufseite Eingangstüren in Keller und Wohngeschoss. Das untere Wohngeschoss umfasste im Süden eine grosse, getäfelte Stube mit Buffet, Eckbank und Kachelofen sowie zum Stall hin die Küche mit Kaminhut und die Treppen in den Keller und ins obere Wohngeschoss, das über der Stube und über der Küche je zwei Kammern sowie zwei traufseitige Lauben aufweist. Im Dachgeschoss ist eine Kammer eingebaut. In bautechnischer Hinsicht weist das Wohnhaus einige Unregelmässigkeiten auf: Viele Balken weisen Sägespuren auf, es sind aber auch Balken mit dem Breitbeil bearbeitet. Ebenso sind die Stellen für die Dübel zwischen den Balken sowohl eingeritzt als auch mit Röteln markiert. Die ehemalige Südwand des Heustalls wurde für das Wohnhaus zum Teil neu aufgebaut, und zwar nicht nur in Blockbauweise, sondern im oberen Teil mit Balken, die in Ständer bzw. Blockzangen eingenut sind. Unsichere dendrochronologische Datierungen weisen vermutlich auf wieder verwendetes Baumaterial aus der

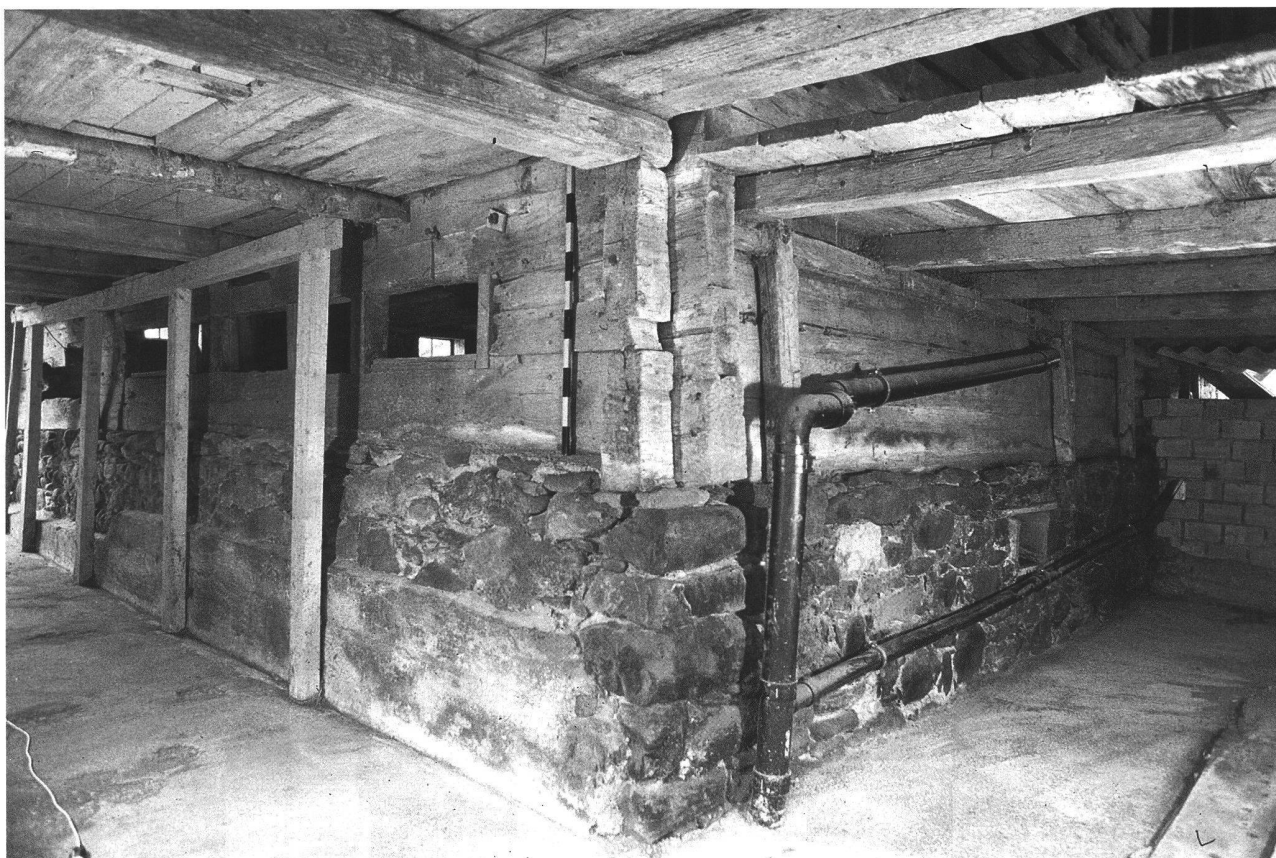


Abb. 52. Unterägeri ZG, Bommerhüttli. Nordwestecke des Heustalls (Mauersockel und Blockbau). Mit einer Bauzeit im Jahr 1688 oder kurz danach handelt es sich um eines der ältesten untersuchten landwirtschaftlichen Ökonomiegebäude der Zentralschweiz. Foto KA ZG, M. Camenzind-Nigg.

Zeit nach 1615 hin. Vier Balken sind dendrochronologisch gut datiert: In der Kellerdecke ist das Fälldatum 1767/68 und im Blockbau das Fälldatum 1782/83 belegt. Bekannt ist, dass Jakob Iten 1781 von der Gemeinde Bauholz für einen Um- oder Neubau des Bommerhüttli erhalten hat.

Probenentnahmen: Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Ab 1688 (bzw. 1566).

KA ZG, A. Boschetti-Maradi und M. Camenzind-Nigg.

Unterägeri ZG, Chammersbüel

LK 1131, 686 010/219 620. Höhe 785 m.

Datum der Untersuchung: Februar-April 2009.

Bibliografie zur Fundstelle: J. Grünenfelder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug. Neue Ausgabe Bd. 1, Das ehemalige äussere Amt. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 93, 375. Basel 1999; B. Dittli, Zuger Ortsnamen 1, 362. Zug 2007.

Geplante Untersuchung (Abbruch).

Siedlung.

Der Hof Chammersbüel liegt auf einer markanten Geländeterrasse südlich von Unterägeri. Das 2009 abgebrochene Haus war ein Blockbau auf gemauertem Sockel und mit einem jüngeren Dachstuhl sowie einer im 20. Jh. an der Nordseite angebauten Erweiterung.

Der Kernbau war nur unter dem talseitigen Vorderhaus unterkellert. Die beiden in Blockbauweise errichteten Wohngeschosse waren weitgehend erhalten. Der Bau wies traufseitig je eine Laube

auf. Der Haupteingang in der Südfassade und die Stubentüre waren mit Mantelstüben als Türpfosten ausgezeichnet. Nahe beim Eingang war in der Stubenwand eine Öffnung ausgespart («Pestfenster»). Die Stube selbst war mit einer Bohlen-Bälkleindecke ausgestattet und wies Fensterpfosten von 92 cm Höhe auf. Das nicht unterkellerte Hinterhaus stand vermutlich auf einem niedrigen Sockelmauerwerk, und die «Küchenkammer» war mit einem Bretterboden ausgestattet, im Gegensatz zum Küchen- und Korridorbereich. An der Innenseite der Küchenwand waren Kalkspuren zu erkennen, die von einer Vormauerung stammen könnten und ein Hinweis auf den Standort des Herdes sind. Im bis ins Dach offenen Küchenraum waren auf der Höhe des oberen Wohngeschosses zwei Kanthölzer eingespannt, um die Wände zu stabilisieren. Über der Stube und der Kammer daneben waren im zweiten Wohngeschoss drei Kammern angeordnet, die alle vom Korridor her zugänglich waren. Tatsächlich wies letzterer im oberen Wohngeschoss einen durchgehenden Bretterboden auf, der auf einem langen Balken auflag. Im Bereich zwischen Stubentüre und Hauseingang muss schon ursprünglich eine Treppe ins obere Wohngeschoss geführt haben. Fünfzehn dendrochronologische Proben aus dem Kernbau waren datierbar. Dreimal liegt das Fälldatum im Herbst/Winter 1597/98; als Baujahr ist daher 1598 anzunehmen. In einer zweiten Bauphase wurde das Hinterhaus unterkellert und umgebaut sowie ein neues Dach aufgesetzt. Dieser Umbau umfasste eigentlich mindestens zwei verschiedene Etappen, die zwar einem Grundgedanken folgten, aber bautechnisch nicht ganz aufeinander abgestimmt erscheinen. Für die Unterkellerung mussten die Schwellen unterfangen und das Erdreich abgetragen werden.

An der Rückseite der alten Kellermauer wurde eine Vormauerung angebracht. Es gibt Hinweise darauf, dass beim Unterfangen Teile des Blockbaus einzustürzen drohten und in Etappen gestützt werden mussten. Die ehemalige Küche und die beiden neu geschaffenen Kammern darüber wurden mit einer Korridorwand abgetrennt, und in der ehemaligen «Küchenkammer» wurde ein Rauchabzug eingebaut. Die Küche scheint also in diesen Raum versetzt worden zu sein. Der neue, stehende Dachstuhl wies zwei Kammergeschosse und Kammern sowohl östlich wie auch westlich des Korridors auf. Zwei Deckenbalken der Kellererweiterung und drei Proben aus dem Dach waren dendrochronologisch datierbar. Fürs Dach liegt das Fäljahr 1794/95 und für den Keller das Fäljahr 1799/1800 vor. Es ist daher mit dem Abschluss des Umbaus nicht vor 1800 zu rechnen, möglich wäre ein Baubeginn bereits 1795.

Die Hauptfassade wurde wahrscheinlich im 19. Jh. durch eine verschindelte Ständerkonstruktion mit Balkenfüllung ersetzt. Aus dieser Zeit stammte auch der grösste Teil der Befensterung. Die Küche wurde vom nordwestlichen zurück in den südwestlichen Raum des unteren Wohngeschosses versetzt, wo sie bereits in der ersten Phase untergebracht war. In der nordwestlichen Kammer wurde stattdessen eine «Hinterstube» mit einem Kachelofen eingerichtet. *Probenentnahmen:* Dendrochronologie.

Datierung: dendrochronologisch. Ab 1598.
KA ZG, A. Boschetti-Maradi und H. Remy.

Villeneuve FR, La Baume, abri 1
voir Néolithique

Villeneuve FR, La Baume, abri 2
voir Age du Bronze

Wettingen AG, Kloster, Ostflügel (Wet.009.1)
siehe Mittelalter

Windisch AG, Legionslager Vindonissa, Westtor (Grabung V.008.11)
siehe Römische Zeit

Windisch AG, Oberburg (Grabungen V.009.1 und V.009.7)
siehe Neuzeit

Witterswil SO, Hinter dem Hag

LK 1067, 606 453/259 288. Höhe 342 m

Datum der Fundmeldung: 21.9.2009.

Datum der Grabung: 16.–30.10.2009.

Neue Fundstelle.

Ungeplante Notgrabung (Neubauprojekt). Grabung ca. 50 m². Siedlung. Grab.

Bei Sondierungen auf dem Baugelände kamen zwei Mauern und ein einzelnes Grab zum Vorschein. Die Mauern gehörten zur *villa rustica* von Witterswil, deren Hauptgebäude vermutlich unter der 140 m entfernten Kirche liegt. Bestattet war eine 25–30-jährige Frau mit einem mindestens einen Monat zu früh geborenen Säugling. Zum Grabbau liessen sich keine Beobachtungen machen. Das Skelett der Mutter lag auf dem Rücken mit parallel zum Körper gestreckten Unterarmen. Der Schädel und der obere Brustkorbbereich waren durch die Baggerschaufel stark gestört. Der Säugling ruhte liebevoll eingebettet zwischen der rechten Hüfte und dem rechten Unterarm seiner Mutter. Ein einfacher Bronzering, der in der Grabverfüllung gefunden wurde, steckte ursprünglich am Finger, wie der durch Grünspan verfärbte Fingerknochen der rechten Hand zeigt. Der Ring dürfte neuzeitlich sein, stratigrafisch ist das Grab sicher nachrömisch.

Über die Gründe, weshalb die Frau mit ihrem Säugling ausserhalb des offiziellen Friedhofs bestattet wurde, 140 m von der spätestens seit dem Hochmittelalter belegten Kirche entfernt, lässt sich nur spekulieren. Am ehesten handelt es sich um eine Frau, die bei der Geburt ihres unehelichen Kindes verstarb und deshalb von der Gesellschaft ausgeschlossen wurde. Die sorgfältige Grablegung lässt dennoch eine gewisse Fürsorge erkennen.

Archäologische Funde: Leisten- und Hohlziegel, wenig Gefässkeramik.

Anthropologisches Material: 2 Skelette (davon 1 Frühgeburts).

Probenentnahmen: Skelettmaterial für C14-Datierung (Ergebnis noch ausstehend).

Datierung: archäologisch. Mauern römisch; Grab bisher undatiert, wohl neuzeitlich.

KA SO, P. Gutzwiller und V. Trancik.

Wittnau AG, Kirchgasse (Wtt.009.1)
siehe Römische Zeit

Zug ZG, Unteralstadt 10
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Mühlegasse 5
siehe Mittelalter

Zürich ZH, Obergericht, Lindenegg
siehe Mittelalter

ZEITSTELLUNG UNBEKANNT – ÉPOQUE INCERTAINE – REPERTI NON DATATI

Niederbipp BE, Kirchgasse 13
siehe Römische Zeit

Regensdorf ZH, Geissberg/Gubrist
siehe Römische Zeit